

*Roswitha Unfried*

## **Schicksalsschläge! – Und wo ist nun dein Gott?**

Vor Schicksalsschlägen ist niemand gefeit – jeden kann Unheil, Unglück treffen. Leid in irgendeiner Form scheint zum Menschsein zu gehören. Meine Frage ist: Wie spricht die Bibel, näherhin das Erste (= Alte) Testament, von Leiderfahrungen? Gleich vorweg: Die Frage, wie Gott Leid zulassen kann, stellt sich der Mensch im Alten Orient nicht in unserer Form. Leid ist da – es kommt darauf an, wie das Leid gelindert werden kann und wie sich der Mensch verhalten soll.

### **Die Lebenswelt der Bibel**

In der Bibel und in der Umwelt Israels wird nicht in erster Linie danach gefragt, *woher* das Leid kommt oder *warum* es Leid gibt. Wichtiger ist die Bewältigung des Leids, wie man mit dem Leid fertig wird, wie man sich im Leid verhält, wie man es trägt. Gott ist für den Menschen der Antike und des Alten Orients noch nicht zur Frage geworden. Eine Gott-ist-tot-Theologie ist für das Altertum undenkbar. Der „Gottlose“ ist kein Atheist im modernen Sinn des Wortes, er leugnet Gott nicht, sondern er lebt so, als gäbe es keinen Gott. Die irdische Wirklichkeit ist für den alt-orientalischen Menschen bestimmt von Mächten, von Gottheiten. Alles, was den Menschen übersteigt, wird ihnen zugeschrieben.

### **Die Welt ist abhängig von Gottheiten**

Sie beeinflussen, ja beherrschen das Leben auf eine undurchschaubare Weise. Sie müssen günstig gestimmt werden durch Opfer, Gebete, Gelübde, Wallfahrten u. a. Nur so hat man einigermaßen die Chance, ohne größere Schicksalsschläge durchs Leben zu gehen. Im Glauben Israels gibt es keine Götter, sondern nur den *einen* Gott. Von ihm kommt alles. Es gibt kein zweites (böses) Prinzip, das genauso wirksam wäre wie der Gott Israels. Er hat keinen Gegengott.

Darum kann es für den unschuldig Leidenden zu einem echten Stolperstein werden, wenn Katastrophen über den Menschen hereinbrechen. Das Buch Ijob behandelt diese Schwierigkeit.

### **Jede Tat hat ihre Folgen**

Neben der Möglichkeit, die Gottheit günstig zu stimmen, sucht der Mensch Gesetzmäßigkeiten im Geschehensablauf zu entdecken und sich danach zu verhalten. Wenn ich z. B. eine bestimmte Speise nicht vertrage, dann sollte ich diese auch nicht essen. Oder wenn mir Alkohol nicht gut tut, sollte ich ihn nicht trinken. So entstehen aus Erfahrungen Lebensregeln. Auch wenn man weiterhin viel Rätselhaftem und Unvorhergesehenem ausgeliefert ist, so gibt es doch eine sehr weitgefasste Regel, nämlich: Jede Tat hat ihre Folgen. Sehr oft wird dies in Sprichwörtern ausgedrückt, z. B.: „*Wer seine Lippen hütet, bewahrt sein Leben, wer seinen Mund aufreißt, den trifft Verderben*“ (Spr 13,3) – oder: „*Gesell dich nicht zu den Weinsäufern, zu solchen, die im Fleischgenuss schlemmen; denn Säuffer und Schlemmer werden arm, Schläfrigkeit kleidet in Lumpen*“. (Spr 23,20-21) Die alttestamentliche Wissenschaft spricht von einem Tun-Ergehen-Zusammenhang oder von einer „Schicksal wirkenden Tatsphäre“. So kann der Mensch ein Stück weit „seines Glückes Schmied werden“, denn: „Wer Gutes tut, wird Gutes ernten; handle ich aber böse, so wird es mir schlecht ergehen“. Nach dieser Regel leben wir auch weithin heute noch ... und dennoch, dieser Grundsatz geht nicht immer auf. Es bleibt die Frage: Was dann, wenn Menschen, die sich an die Lebensregeln halten, Böses widerfährt?

Im Gottesvolk wird dies besonders problematisch, denn in Israel garantiert Jahwe für eine gerechte Weltordnung. Der einzelne ist nicht mehr einem blinden und launenhaften Schicksal ausgeliefert. Vorausgesetzt wird jedoch, dass man sich an die Weisung hält, wie sie in der Tora niedergelegt ist, wie sie durch die Propheten aktualisiert wird und wie sie die Priester, Weisen (und später die Schriftgelehrten) auslegen. Und wenn dann den Gerechten, der danach lebt, Unheil trifft, fragt er sich: „*Wo bist du, Gott?*“, bzw. er wird gefragt: „*Wo ist nun dein Gott?*“ (Ps 42,4.11)

## Antworten auf die Leidfrage

Das Judentum kennt aus der Bibel drei Antworten auf die Leidfrage:

- Leid ist Prüfung, beispielhaft dargestellt in den Gestalten Abraham und Ijob (= Hiob)
- Leid ist Sühne; dies wird vor allem in der Gestalt des Gottesknechts (= EBED JHWH) im Buch Jesaja thematisiert
- Leid ist Strafe vor allem für den Bundesbruch. Dies wird sichtbar in den sog. Fluchkatalogen von Lev 26 und Dtn 28.

Auch das Christentum gibt den Leidenden diese drei Antworten, wenn auch mit einer christlichen Deutung. In Jesus von Nazaret, dem menschengewordenen Gotteswort, hat sich Gott mit allem menschlichen Leid solidarisiert. Das gilt für Leid als Prüfung und Leid als Sühne. Jesus ist in Versuchung geführt worden; er hat am Ölberg darum gebetet, dass der Leidenskelch an ihm vorübergehen möge, er hat sich am Kreuz von seinem Gott verlassen gefühlt und sich dennoch in die Hände seines Vaters fallen lassen. Beim Mahl vor seinem Tod hat er darauf hingewiesen, dass er sein Blut gibt zur Sühne und zur Vergebung der Sünden der vielen. Schmerzlich hört er den Spott der Umstehenden: *„Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. ... Er soll vom Kreuz herabsteigen, dann werden wir an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut: der soll ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat!“* (Mt 27,42-43). Leid als Prüfung und Sühne wird auch all jene treffen, die versuchen, nach dem Vorbild Jesu zu leben.

In meinem Erfahrungsbereich hat jedoch die dritte Antwort „Leiden ist Strafe“ den stärksten Nachdruck bekommen. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass Leid vor allem als Erziehungsmittel zur Abschreckung und zur Androhung von Sanktionen interpretiert wird.

„Leid als Strafe Gottes“ ist aber die schlechteste Antwort, die man leidenden Menschen geben kann. Sie ist nicht durch die Bibel gedeckt, denn die *Tat* hat Folgen, straft sich also selbst. Dann ergibt sich aber einmal mehr die Schwierigkeit, die wir mit dem unverschuldeten Leid haben. Im Ersten Testament spricht vor allem das Buch Ijob vom Leiden des Gerechten. Die meisten Christen kennen Ijob als den großen Dulder. Als solcher hat er viele Künstler inspiriert.

## Das Leiden des Gerechten

Ijob hat seinen Besitz und alle Kinder verloren. Auf die Hiobsbotschaften antwortet er mit Trauergesten und mit der Aussage *„Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herrn“* (1,21). Dieser ersten Prüfung folgt eine zweite: Ijob erkrankt an einer entstellenden Hautkrankheit, sodass er aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und für seine Mitmenschen gleichsam schon „gestorben“ ist. Seine Frau rät ihm, aufzugeben und den Tod zu suchen. Ijob hält ihr entgegen *„Wie eine Törlin redet, so redest du. Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“* (2,10) Von diesem Ijob, der nicht sündigt und sich auch im tiefsten Leid nicht von Gott lossagt, wird gesagt, dass er richtig handelt und recht redet (vgl. 42,7-8). Ihm wird neues – größeres – Glück zuteil.

Die Erzählung von einem großen Dulder findet sich auch bei anderen Völkern des Alten Orients. Ich verbinde mit dieser Gestalt das Bild von einem unterwürfigen Diener, der nicht gegen seinen Herrn aufbegehrt, aus Angst, noch Ärgeres erdulden zu müssen.

In Israel hat ein später Verfasser in diese Rahmenerzählung eine tiefgreifende und erschütternde Auseinandersetzung mit dem Leid hineingestellt und so die Lebens- und Leiderfahrungen des Gottesvolkes und einzelner Menschen verdichtet.

## Der Aufbau des Ijobbuches

Aus dieser Entstehung des Buches ergibt sich folgender Aufbau: Die Rahmenerzählung spricht vom Dulder Ijob, einem Gottesknecht (1,1-2,10; 42,10-17). Zwei Überleitungen (2,11-13 und 42,7-9) fügen die dramatische Auseinandersetzung mit Schicksalsschlägen (3,1-42,6) in die Rahmenerzählung ein.

Der Großteil des Ijobbuches besteht aus Dialogen. Das eigentliche Gespräch findet zwischen Ijob und Gott statt. Ijob richtet seine Klagen in den Kapiteln 3 und 29-31 an Gott. Zwei Gottesreden (38,1-40,2; 40,6-41,26) mit je einer Antwort Ijobs (40,3-5; 42,1-6) reagieren auf Ijobs Klagen.

In dieses Gespräch mit Gott wurden die Dialoge mit den Freunden hineingestellt: 4,1-27,23 überliefern drei Redegänge mit den Freunden Elifas, Bildad und Zofar. Sie werden abgeschlossen mit einem Loblied auf die Weisheit und der Feststellung: Weise ist ein Mensch, der gottesfürchtig lebt. Die Kapitel 32-37 bringen reine *Monologe* eines vierten Freundes namens Elihu, in denen der Leidtragende keine Chance bekommt, sich zu äußern.

### **Antworten auf die Leidfrage**

Das Ijobbuch gibt zwei Antworten auf die Leidfrage: Leid ist Prüfung und Sühne; die dritte Antwort (Leid als Strafe) wird von Ijob bestritten: Er ist *nicht* schuldig geworden.

### **Ijob besteht die „Prüfung“**

Leid ist Prüfung, von der aber Ijob nichts weiß. Der Dulder Ijob besteht die Prüfung, ob er Gott um Gotteswillen, d. h. weil er Gott ist, liebt, oder aus Eigeninteresse, weil er sich Vorteile erhofft. Es ist daher logisch, dass nach bestandener Prüfung das Glück Ijobs erneuert wird.

Die Antworten des Ijobbuches auf die Fragen des Leidenden sind vielschichtig. Sie zeigen menschliche Bemühungen, den Leidenden zu trösten, und ringen darum, mit den vielen unerklärlichen Schicksalsschlägen leben zu können. Die Freunde des Ijob vertreten die sogenannte Schulweisheit und den Grundsatz des Tun-Ergehen-Zusammenhangs: „Wer leidet, hat Schuld auf sich geladen“. Nur wenn Ijob seine Schuld bekennt und sich bessert, wird er von seinen Leiden erlöst. Die Freunde wollen Trost spenden und einen Weg aus dem Leid zeigen. Sie machen Ijob mit ihren gutgemeinten Ratschlägen immer einsamer, indem sie auf ihren dogmatischen Lehrsätzen und Moralimperativen beharren. So werden Ratschläge zu Schlägen und Freunde zu Gegnern und Feinden.

Ijob wendet sich von ihnen ab und Gott zu. Er klagt zu Gott, denn auch er weiß aus der Glaubenstradition des Gottesvolkes, dass alles, also auch sein Leid, von Gott kommt (vgl. 10,2-8; 16; 19). Der Gott, von dem sein eigener Glaube sagt, dass er Retter und Erlöser seines Volkes und jedes Menschen ist, dieser Gott ist ihm zum Feind geworden. Ijob bleibt nur der Appell an den guten Freundgott der Überlieferung gegen einen Gott, den er in seiner aktuellen Erfahrung als Feind sehen muss. Seine Überzeugung, dass Gott seinen Verheißungen gerecht wird und den Menschen Recht widerfahren lässt, wird in Frage gestellt. Nur Gott kann seine Glaubensnot wenden.

### **Ijob klagt ...**

So wird die Klage immer mehr zur Anklage. Ijob fordert Gott heraus und verlangt, ja fordert Antwort auf seine Klagen. Nach der Schilderung der gesegneten Vergangenheit (29) und der schrecklichen Gegenwart (30) beteuert Ijob neuerlich seine Unschuld in einem sogenannten Reinigungseid (31): „Wenn ich das ... getan habe, dann soll mich das ... treffen.“ Schließlich schreit er darum, doch endlich gehört zu werden: „*Gäbe es doch einen, der mich hört. Das ist mein Begehrt, dass der Allmächtige mir Antwort gibt*“. (31,35)

### **... und Gott antwortet**

Gott antwortet. Aber diese Antwort klingt für unsere Ohren enttäuschend. Er spricht nur Fragen aus, die Ijob darauf hinweisen, dass er Geschöpf und nicht Schöpfer ist. Die Gottesreden aber können letztendlich auch keine befriedigende Lösung anbieten, weil sie nur den Verstand ansprechen, nicht den ganzen Menschen.

Das Ausschlaggebende, das Ijob wirklich tröstet und mit dem Leid versöhnt, liegt im Satz: „*Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut*.“ (42,5) Darum kann Ijob widerrufen und aufatmen, wenn er auch noch in Staub und Asche sitzt, also das äußere Leid unverändert geblieben ist. Eine Gotteserfahrung und Gottesbegegnung lässt Ijob befreit auf- und durchatmen; er kann sein Leid ertragen. Wir hören nicht, *wie* sich diese Gottesbegegnung ereignet hat, aber wir sehen die Wirkung: Ijob ist verändert, obwohl sich äußerlich noch nichts geändert hat. Er sitzt weiterhin in Staub und Asche ... aber gelöst – erlöst.

Diese Erlösung ist eine diesseitige und vorläufige. Der gute Ausgang ist und bleibt gefährdet. Erst in der Auferweckung Jesu wird zur Gewissheit, dass Gott durch den Tod hindurch rettet – seinen Getreuen nicht im Grab, im Leid lässt.

### **Ijob als Beispiel**

Die Gestalt des Ijob zeigt uns, wie sich der glaubende Mensch verhalten soll, wenn ihn Schicksalsschläge treffen. Wie kein anderer der vielen klagenden Menschen im Ersten Testament geht er bis an die Grenze dessen, wie ein Mensch mit Gott und von Gott reden darf. Ihm wird bescheinigt, dass er recht gesprochen hat, denn er hat seine Klagen zu dem hingeschrien, der tatsächlich retten kann. An ihn hat er sich geklammert, d. h. er hat geglaubt. Mit einer dieser Reden des Ijob, mit der Klage von Kapitel 19, möchte ich schließen. Neben der Einbindung in den Dialog mit den Freunden besteht sie aus drei Teilen:

- Schilderung des Leids, das von Gott kommt (19,6-12)
- Bitte des von Gott und von den Menschen Verlassenen um Erbarmen (19,13-22)
- Vertrauensbekenntnis zum rettenden Gott Israels (19,23-27)

### **Ijob 19,6-21**

<sup>6</sup>„Erkennt doch, dass Gott mich niederdrückt, da er sein Netz rings um mich warf. <sup>7</sup>Schrei' ich: Gewalt!, wird mir keine Antwort, rufe ich um Hilfe, gibt es kein Recht. <sup>8</sup>Meinen Pfad hat er versperrt; ich kann nicht weiter, Finsternis legt er auf meine Wege. <sup>9</sup>Meiner Ehre hat er mich entkleidet, die Krone mir vom Haupt genommen. <sup>10</sup>Er brach mich ringsum nieder, ich muss dahin; er riss mein Hoffen aus wie einen Baum. <sup>11</sup>Sein Zorn ist gegen mich entbrannt, gleich seinen Gegnern gelte ich ihm. <sup>12</sup>Vereint rückten seine Scharen an, bahnten gegen mich den Weg, lagerten sich rings um mein Zelt. <sup>13</sup>Meine Brüder hat er von mir entfernt, meine Bekannten sind mir entfremdet. <sup>14</sup>Meine Verwandten, Bekannten blieben aus, die Gäste meines Hauses haben mich vergessen. <sup>15</sup>Als Fremder gelte ich meinen Mägden, von anderem Stamm bin ich in ihren Augen. <sup>16</sup>Rufe ich meinen Knecht, so antwortet er nicht; mit eigenem Mund muss ich ihn anflehen. <sup>17</sup>Mein Atem ist meiner Frau zuwider; die Söhne meiner Mutter ekelt es vor mir. <sup>18</sup>Buben selbst verachten mich, stehe ich auf, verhöhnen sie mich. <sup>19</sup>Alle meine Gefährten verabscheuen mich, die ich liebe, lehnen sich gegen mich auf. <sup>20</sup>An Haut und Fleisch klebt mein Gebein, nur das Fleisch an meinen Zähnen blieb. <sup>21</sup>Erbarmt, erbarmt euch meiner, ihr, meine Freunde!“

Ein solcher Prozess von der Klage zum gläubigen Vertrauen muss immer wieder, bei jedem neuen Schicksalsschlag durchgemacht werden. Doch ich hoffe, dass aus jedem Ringen und aus der Erfahrung guter Tage soviel Vertrauen, Hoffnung und Glaube mitgebracht werden kann, dass Schicksalsschläge nicht zu Stolpersteinen werden, die uns zu Fall bringen, sondern uns bekennen lassen: „Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt!“ (Ijob 19,25)

Dr. Roswitha Unfried  
ist nach ihrer jahrelangen Lehrtätigkeit ehrenamtliche Mitarbeiterin im Bibelwerk Linz.

aus: F. Kogler – K. Schacht (Hgg), *Stolpersteine in der Bibel II*, Linz 1997, 74-80